

Jürgen Wolff

Erhelle meine Nacht.

Das Gebet als Brücke zwischen den Religionen

Mit einem schlafenden Riesen hat Rüdiger Sachau, der ehemalige Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin, dereinst die (Evangelische) Erwachsenenbildung süffisant verglichen. Zwar sei sie groß nach den einschlägigen Bildungsstatistiken, die mit eindrucksvollen Zahlen immer wieder ihre Wichtigkeit und gesellschaftliche wie kirchliche Relevanz belegen. Doch zugleich sei sie im Vergleich mit Schule oder Berufsausbildung unscheinbar bis unsichtbar (Sachau 7). Man mag über das Bild vom schlafenden Riesen als Symbol für die Evangelische Erwachsenenbildung trefflich streiten. Sachau selbst weiß um die zumindest bundesweite Relevanz des eigenen Hauses. Und auch in der Provinz schaffen aus dem kirchlichen Spektrum meist nur noch die Evangelischen Bildungszentren und Bildungswerke hin und wieder einmal mit ihren Veranstaltungen den Sprung in die mediale Öffentlichkeit, wenn man von eher skandalträchtigen Schlagzeilen oder den kirchenmusikalischen Highlights im Feuilleton einmal absieht.

Nahezu völlig im Verborgenen existiert seit vielen Jahrzehnten (immer noch) eine Variante der Evangelischen Erwachsenenbildung, die als »Katechetische Erwachsenenbildung« gekennzeichnet werden kann (vgl. Wolff 42f.). In meist sehr ansehnlichen Räumen der Kirchengemeinden trifft sich regelmäßig und meist seit vielen Jahren eine – aus demographischen Gründen – schwindende

Anzahl von Menschen. Die enge persönliche Nähe der Teilnehmenden führt zu einer besonderen Atmosphäre der Vertrautheit. Wo, wenn nicht hier, kann man ganz offen und ehrlich reden. Man kann sich gegenseitig ohnehin nichts vormachen. Die Nähe zur eigenen Kirchengemeinde ist konstitutiv. Viele sind oder waren ehrenamtlich engagiert in Kirchen- oder Posaunenchor, im Besuchsdienst oder »wo am nötigsten«. Der Glaube wird als nie versiegende Quelle und Ressource erlebt, der durch die Höhen und Tiefen des Lebens getragen hat. Die Lektüre von Tageslosung und Bibel ist integraler Bestandteil des Alltags.

Die erwachsenen- wie religionsdidaktische Herausforderung dieser Bildungsarbeit besteht darin, bei aller Wertschätzung der bestehenden, von christlicher Tradition geprägten Deutungsmuster deren positive Entwicklungspotentiale zu aktivieren (für die kath. Kirche vgl. Englert, 254ff.). Die Überzeugung, dass der Glaube bezogen ist auf tradierte Überlieferungen und eine größere weltweite Glaubensgemeinschaft der Christen, eröffnet die Perspektive auf die Fülle und Weite des Glaubens auch anderer Religionen und Kulturen. Getragen von der eigenen Glaubensgewissheit kann die Brücke beschritten werden, das eigene Milieu zu verlassen und sich der Welt in aller Pluralität zu stellen.

Es gehört zu den Sternstunden einer jeden religiösen Bildung, wenn es gelingt, tradierte Einstellungen behutsam zu öffnen und Horizonte zu erweitern. Auch in der Evangelischen Erwachsenenbildung und auch in konventionellen Gemeindegruppen mit einer Klientel, die das 70. Lebensjahr schon lange hinter sich gelassen hat. Anknüpfend an eine lebenslange Gebetspraxis soll es um nicht weniger als um »Die 100 schönsten Gebete der Menschheit« (nach Bernhard Lang) gehen. Der Erwartungshorizont: eine Auswahl von Gebeten aus der jüdisch-christlichen Tradition. Doch tatsächlich enthält das wunderschön gestaltete Büchlein von Bernhard Lang, einem emeritierten Professor für Altes Testament und Religionswissenschaft, eine bunte Sammlung von theologisch gehaltvollen und sprachlich beeindruckenden Gebeten aus höchst unterschiedlichen Religionen, Kulturen, Epochen. Einträchtig werden – nur getrennt durch die Kapitelüberschriften – heilige Texte amerikanischer Ureinwohner neben Gebete der abendländischen Antike, von Judentum, Christentum, Islam, Buddhismus und Hinduismus gestellt. Auch ohne religionswissenschaftliche Erläu-

terung beeindruckten die Gebete die Hörer/innen durch ihre spürbare Ernsthaftigkeit, ihre innere Stimmigkeit und ihren erkennbaren Sitz im Leben. Das schafft Nähe und Vertrautheit, eine innere Gemeinschaft zwischen den Betenden entsteht, ungeachtet aller Unterschiede von Religion, Kultur oder Zeit. Im Lesen und Hören der eigentlich fremden Gebete eröffnen sich Erinnerungen an die eigene Gebetspraxis. Klage und Lob, Bitte und Dank sind universelle Errungenschaften der einen Menschheit, mögen Kultur, Sprache, Glaube oder Zeitumstände noch so unterschiedlich sein.

Exemplarisch das Gebet der Schirin, der Heldin des persischen Versepos »Kusrau und Schirin«. In einem Gebet, das ihr – der Christin – der persische Schriftsteller Nizami (1141-1209) in den Mund legt, drückt sie ihren Schmerz aus, als ihr Geliebter eine andere Frau heiratet. In ihrem Gebet, das an die Tradition der Klagepsalmen erinnert, fügt sie sich ergeben Gottes Willen:

»O Herr! Erhelle meine Nacht!

O lass mich wie der Tag die dunkle Nacht besiegen!

Finster scheint meine Nacht und ohne Hoffnung auf Morgen.

Du aber mach mein Antlitz sonnenhell!

Mein Gram wirft Helden um –

lass mich ihn dennoch tapfer überwinden!

Ich kann die enge Gruft nicht mehr ertragen!

Befreie mich, dem Rubin gleich, aus dem Stein!

Du bist der Beistand aller, die bedrängt sind –

so steh mir bei, die in Bedrängnis zu dir fleht.

Ich kann so große Not nicht mehr ertragen.

Hilf mir, o Helfer aller Betenden!

Bei den Tränen verlassener Kinder

und bei der Verzweiflung misshandelter Greise,

bei den Wanderern, die sich am Wege betten,

und bei den Gefangenen, die im Brunnenschacht schmachten,

bei den Bedürftigen, denen die Türen der Menschen verschlossen,

und bei den Verwundeten, die von Blut überströmt sind,

bei den von ihrer Habe Gerissenen,

und bei den von der Karawane Verlassenen –

erbarm dich meines blutenden Herzens
und rette mich aus diesem Strudel des Grams!
Würde jedes meiner Haare zu einer Zunge,
so sänge jedes einzelne deinen Lobgesang.
Allein, noch bin ich zungenlos,
noch hab ich von hundert Dankesworten dir nicht eines gesagt!
Du bist das Wesen, dem kein anderes gleichkommt,
du bist das Sein, alles außer dir ist nur Nichtsein.
Du bist im Schleier der All-Einzigkeit verborgen,
des Himmels Meister bist du,
Anfang und Ende sind dir untertan.
Das Erste weißt vom Letzten du allein zu scheiden.
An deinen Hof zu ziehen ziemt in Furcht und Hoffnung
nur jenen, die sich unterwerfen.
Ob du mein Leben nimmst, mein Leben frifest,
tu, was du willst – du weißt das Rechte!
Durch deinen Segen bin ich, was ich bin.
Füg diesem Segen nur noch eines hinzu:
Welches Urteil, welchen Spruch du auch fällen magst,
erschaff in mir den Mut zur Unterwerfung!
Sind jedem Urteil, das du fällst,
auch Tod und Leben unterworfen –
schick mir entkräftetem Gequälten keine Qual,
die zu ertragen mir die Kraft fehlt!
Ich kann nichts tun, das jetzt vonnöten wäre.
Doch was ich nicht vermag – du, Herr, vermagst es!
Mach mir durch deine Gnade nun das Herz froh,
denn deine Gnade ist groß über mir!
Wie könnte ich mein Geheimnis dir verbergen,
der du auch das Verborgene kennst.« (Lang 132f.)

Die betagten Hörer*innen und Leser*innen des Textes sind ergriffen. Trotz der zunächst fremd klingenden Sprache, die oft erst beim zweiten Hören und/oder Lesen mit verteilten Rollen vertraut zu werden scheint (ähnlich wie im wech-

selseitigen Lesen des Psalms im Gottesdienst), haben die Zuhörenden Assoziationen zu ihrer eigenen Biographie mit durchaus vergleichbaren existenziellen Erfahrungen im Krieg oder auf der Flucht. Die Bilder (Nacht, enge Gruft, blutende Herzen) wecken eigene, erlebte Bilder. Selbst die »Karawane« kann andocken an die Angst des Kindes, auf der Flucht die Familie zu verlieren. Und am Ende stehen Hingabe, Unterwerfung unter Gottes Willen, Lob und Dank: »Deine Gnade ist groß über mir«.

Die Erkenntnis, die langsam Gestalt annimmt, ist eine doppelte: Die Teilnehmenden erkennen die Nähe ihrer eigenen Gebetspraxis zumindest zur spirituellen Tradition des Islam. Sie nehmen – auch durch andere Gebete aus dem Koran – eine geistige Nähe der monotheistischen Religionen wahr. Und das berührende Gebet der verlassenen Schirin korrespondiert mit der Not von Menschen, die heute auf der Flucht sind und in ihrer Verzweiflung nur noch Gott um Hilfe anflehen können: Erhelle meine Nacht!

Quellen

- Englert, Rudolf (1992): *Religiöse Erwachsenenbildung. Situation – Probleme – Handlungsorientierung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lang, Bernhard (Hrsg.; 2018): *Erhelle meine Nacht. Die 100 schönsten Gebete der Menschheit*. München: C.H. Beck.
- Sachau, Rüdiger (2003): »Der schlafende Riese. Erwachsenenbildung unter den Bedingungen der Moderne.« In Pohl-Patalong, Uta (Hrsg.): *Religiöse Bildung im Plural. Konzeptionen und Perspektiven*. Schenefeld: EB-Verlag, 7-18.
- Wolff, Jürgen (2005): *Zeit für Erwachsenenbildung. Evangelische Erwachsenenbildung zwischen Zeit-Diagnosen und Frei-Zeit-Bedürfnissen*. Göttingen: V&R.

Zum Verfasser

Dr. Jürgen Wolff ist Geschäftsführender Vorstand und Pädagogischer Leiter des Evangelischen Bildungswerkes Oberfranken-Mitte e. V.

